

Lügenmärchen

Vom Übertreiben der Wahrheit

Aktuelle Wahrnehmungen von Kunst enthalten offenbar eine Möglichkeit, eine Situation oder ein Problem kommunikativ so zu steigern, dass plötzlich aus einem Sehen plötzlich ganz tiefere Einsichten oder gar spezifisch subtile Evidenzen entstehen. Indem ein Besucher etwa in einer Ausstellung ein Bild mit einem anderen Bild vergleicht, verändern sich, wie Wolfgang Ullrich schon vor einiger Zeit in der ZEIT (v. 10. Januar 2013, S. 45) grundsätzlich erkannte, alle wesentlichen Rezeptionsgrößen: Altes wirke modern, Zeitgenössisches erhalte historische Tiefe, Ähnliches werde durch vergleichbare Unterschiede unterscheidbar, Triviales werde vieldeutig. Was aber wird – gerade in Zeiten realer oder angeblicher *Fake News* und anderer *Lügenmärchen* – aus dem Anspruch der Kunst so etwas wie zeitlose Wahrheiten in veränderte Formen von Erkenntnis zu verwandeln?

Übertreibung und Wahrheit

Wahrheit/en entstehen heute durch permanente Relativierungen: etwa einen Vergleich mit dem eigenen Kontext, in dem sie jetzt als Veränderbare inszeniert werden. Zwischen Übertreibung und Lüge, Wahrheit und Darstellung werden so feinere Übergänge erkennbar, die in dieser Tiefe so früher nicht sichtbar waren. Fiktionales wird zu einer zweiten, relativen Form von gefühlter Kunstrealität oder anders gesagt zu einer kunstvollen Form von Übertreibung, wenn nicht sogar der subtilen oder aber nur einfach der platten Lüge.

Übertreiben als eine spezielle, hochgradig kreative Form des Fiktionalisierens von Wahrnehmung nährt offenbar den Glauben an eine Wirklichkeit, die, wie in

einer mentalen Blase, vor allem an sich selbst appelliert. Aktuell wird dieser Sachverhalt unter dem Stichwort des >Postfaktischen< breiter diskutiert. Doch wie kann man das Verhältnis zwischen Kunst und konstruierter Lüge näher bestimmen? Welche Un-Wahrheit/en konstruiert aber Kunst, die man ja kaum als Lügenkunst bezeichnen kann. Macht es überhaupt Sinn im Kunstkontext von Lügen zu sprechen? Muss man nicht eher von übertriebenen Unwahrheiten sprechen? Je eleganter und subtiler heute von einzelnen Personen, etwa Meinungsmachern, Politikern, Managern, Designern oder Künstlern scheinbare Wahrheiten als Fiktionen gesteigert, übertrieben oder sonst wie auf die Spitze getrieben werden, umso wahrscheinlicher ist, dass das weniger informierte Publikum sich dafür schämt, in dieser einseitige Kommunikation nicht zu einer eigener Erkenntnis gelangt zu sein.

In der Politik wird dieser Vorgang vergleichsweise transparenter gemacht. Es gehört zur heute gängigen Form einer neuen politischen Schamlosigkeit Ressentiments, Vorurteile und selbst handfeste Lügen derart zu steigern und vor allen Augen und Ohren als Übertreibung so zu inszenieren als ob diese endlich einmal zur Sprache und scheinbar zur Wahrheit gebracht werden könnten. Kunst als ein traditioneller Ort der Produktion von Fiktionen also auch von kunstvollen Lügen ohne Anspruch auf ewige Wahrheit, wird sich zu dieser paradoxen Kommunikationssituation – in welcher Weise auch immer – verhalten müssen.

Gerade zeitgenössische Kunst kann in diesem Kontext als Ort einer starken Ambivalenzerfahrung beschrieben werden. Kalkuliert der Künstler die Nichtinformiertheit des Publikums ein, so spielt er auch mit dem Schamgefühl, also dem schmalen Grat zwischen Erkenntnis und Zweifel, übertrieben gesagt: zwischen dem Wunsch nach Kommunikation und gleichzeitig der Angst den kommunikativen Anforderungen des Werkes nicht gewachsen zu sein. Abseits

vordergründiger Kommunikation geht es bei jeder Form von Beschämung durch andere um die Reizung eigener Intelligenz, um die Frage, wie sich Scham nicht als schmerzhaftes Überreaktion sondern als Möglichkeit eines souveränen Umgangs mit erlittenen Einschränkungen erweisen könnte.

Scham und Humor

Wer seinem Publikum nur lange und ausdauernd genug einredet, dass es beispielsweise systematisch von einer herrschenden Elite benutzt und für deren Zwecke instrumentalisiert wurde, der verliert tendenziell seine Scham, die ihn davor bewahren würde, das so Dargestellte einmal kritisch selbst genauer zu überprüfen oder neue Alternativen zu erproben. Und wer – wie heutige Reaktionen im Netz beweisen – einfach nur schamlos reagiert, also ohne jede Angst vor den Folgen seines Handelns agiert, der tut so, als wäre er auf der Seite der Sieger der Geschichte, die auch den Verlierern noch zu einem wahren Sieg verhelfen könnten. Doch wäre die aktuelle Erfahrung von Scham nicht auch ein Anlass über neue Freiheiten zu sprechen, die sich einstellen, indem man veränderte Formen des Umgangs mit Wissen und Selbsterfahrung zur Diskussion stellt? Wer andere mit Übertreibungen einschüchtert und beschämt, der übt subtile Macht aus; wer sich dann wie erwartet schämt, der ist oder wird nur einsam. Wem es gelingt, Schamvolles in eigene Erkenntnis oder sogar in Momente von Humor zu verwandeln, schreibt Till Briegleb (*Die diskrete Scham*, 2009, S. 142), der befreit sich selbst. *Nur humorlose Menschen gehen zum Lachen in den Keller* zitiert Briegleb das bekannte Sprichwort. Und diese Erkenntnis ist nun wirklich übertrieben wahr.

